

# Gesellschaft

## Wenn Christen Schule machen ...

### Nachdenkliches zum Schul-Jubiläum<sup>1</sup>

– von Georg Güntsch –



BILD: PRIVAT

*Georg Güntsch war Katechet, ist Pfarrer und Bischof i.R.*

Wenn Christen Schule machen ...? Wie geht dieser Satz weiter? So lief es im Fernsehen in der Sendung „Was nun?“. Das Gespräch wird dort immer durch ein Wortspiel abgeschlossen. Ein Halbsatz wird angeboten – und dann: „Bitte formulieren Sie eine schnelle Ergänzung!“

Weil es schnell gehen muss – im Fernsehen und fast überall –, können meine Antworten für den zweiten Teil des Satzes nur Anregungen sein aus Beobachtungen, aus Erinnerungen, aus Gelesenem und Bedachtem.

... DANN SIND SIE GLIEDER  
EINER LANGEN TRADITION

Nach dem Niedergang Roms wurde die Kirche zum entscheidenden Träger des Bildungswesens. Nur einige Beispiele:

- Benedikt von Nursia (480–547) prägte mit Wort und Beispiel und durch seine Regel. Die Benediktiner erziehen bis heute durch „Bete und arbeite“.

- Martin Luther erinnert sich mit Schrecken an Schule und Lehrer. So war das damals üblich: Schläge und

BILD: WED-MEDIA

*Große Pädagogen (von links): Benedikt von Nursia, Ph. Melancthon, Comenius, P. Gerhardt, A.-H. Francke.*



stures Auswendiglernen. 1496/97 war er Schüler bei den Brüdern vom Gemeinsamen Leben in Magdeburg. Ein adeliger Mönch machte ihm besonderen Eindruck: sein Gesicht vergeistigt, seine Haltung voll Demut. Luthers Vater nahm Martin nach einem Jahr wieder aus dieser Schule. Vermutlich wollte er nicht, dass diese Mönche allzu tiefen Eindruck auf seinen Sohn machten.

- Philipp Melanchthon (1497-1560) wird „Præceptor Germaniæ“ (Lehrer Deutschlands) genannt und Martin Luther beschreibt ihn als einen guten Lehrer: „Magister Philipp fährt säuberlich still daher, sät und begießt mit Lust, so wie Gott seine Gaben reichlich gegeben hat ...“

- Bischof Comenius (1592-1670) formuliert einen revolutionären christlichen Bildungsanspruch: „Alle alles gründlich lehren“ (omnes omnia omnino).

- Paul Gerhardt (1607–1676) lehrt in der Elendszeit des 30-Jährigen Krieges durch seine Lieder den inneren Kampf gegen die Schwermut mit Gottvertrauen, Lebensfreude, Sterbensmut und Ewigkeitshoffnung. Seine Lieder sind Lehrgedichte.

- Der Pietismus (18. Jahrhundert und später) gründete Schulen aus Mitleid mit den Armen und aus der Verpflichtung, mit dem Evangelium zu erziehen – aus diakonischer und missionarischer Gesinnung.

- August Hermann Francke (1663–1727) gründet aus diesen Motiven eine Armenschule und ein Waisenhaus, eine Lateinschule und ein Lehrerseminar: „Ohne Erziehung ist aller Unterricht sinnlos.“ Für ihn war Erziehung gleichbedeutend mit christlicher Erziehung.

Es lohnt sich, die Erfahrungen der

langen Geschichte christlicher Pädagogik kennen zu lernen. Nicht, um diese Vorbilder zu reproduzieren: Christen vergangener Zeiten regen uns an, dass wir uns wie sie mit Liebe und Eifer für die Jugend einsetzen. Selbst von ihren Fehlern können wir lernen.

### ... ÜBERNEHMEN SIE VERANTWORTUNG!

Gemeint ist Verantwortung für Kinder unserer Zeit!

Horst Klaus Hofmann erzählt, wie er 1992 der heutigen Welt – unserer Zeit – in eindrücklicher Weise begegnete (vgl. Auf der Schatzsuche in der Eremitage, in: D. Klenk (Hg.) *Riskiere dein Herz*, 2008, 231ff.).

Er will in Russland bei einem

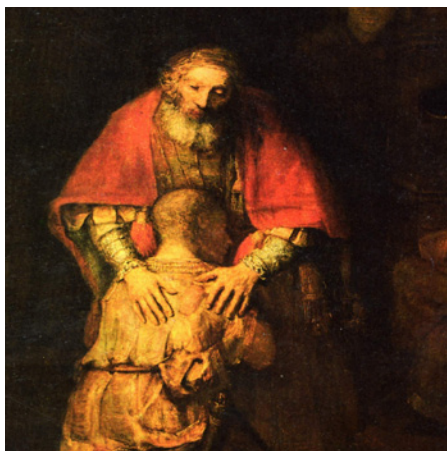


BILD: WEB-MEDIA

*Rembrandts berühmte „Heimkehr des verlorenen Sohnes“ (Ausschnitt).*

missionarischen Projekt helfen. Ihn treibt eine frohe Idee. Sie meinen, das weltberühmte Rembrandt-Gemälde „Heimkehr des verlorenen Sohnes“ könnte sie dabei unterstützen. Sie wollen es für eine Wanderausstellung in ganz Europa ausleihen. In der Hoffnung, dass dies dem Museum in St. Petersburg und dem Bibelprojekt in ganz Russland Geld

bringen würde. – Sie werden vom Direktor des Museums freundlich empfangen. Dieser aber kann nicht verstehen, warum seine Gäste gerade von diesem Gemälde so fasziniert sind. „Wir ahnten ja nicht, dass dieser Rembrandt für russische Besucher in der offiziellen Museumsführung nur die amtliche Deutung der Sowjetzeit enthielt: ‚Hier sehen Sie einen alten Mann. Sein Sohn ist wegelaufen. Da hat er so viel geweint, dass er darüber blind geworden ist. Nun kommt der Sohn wieder – sein Vater aber kann ihn nicht mehr sehen.‘“ Wir erzählten ihm begeistert, was die Nachricht vom wiedergefun-

Bibelvergessenheit ist auch in unserem Land groß. Keine oder wenig Ahnung von der Bibel bescheinigen kurz vor jedem christlichen Fest Zeitungen den Zeitgenossen durch Statistiken. Der Werteverfall ist auch bei uns im Westen gleichsam mit Händen zu greifen. Die Gründe sind vielfältig.

#### VERZWEIFLUNG UND HOFFNUNG

Die Künstlerin Anja Schwarz aus Castell/Ufr. stellte sich selber dar, als sich in ihrer Familie etwas ereignete, was sie als Katastrophe empfand. Die Gestalt, die sie aus einem Baumstamm „herausholte“, kann als Symbol verstanden werden:

- Symbol für einsame Kinder und gescheiterte Eltern: die Eltern hilflos zerstritten, Kinder verletzt und enttäuscht,
- Symbol für Lehrende und Schüler, die nichts verbindet als Leistungsdruck und gegenseitige Ablehnung,
- Symbol für burn-out-gefährdete Pädagogen,
- für Schüler, die kein Ziel für ihre Zukunft sehen.

Als meine Frau und ich uns entschlossen hatten, das Kunstwerk zu kaufen, hatten wir einen Wunsch an die Künstlerin: „Damit uns selber nicht die Verzweiflung überfällt, wenn wir die Gestalt täglich betrachten, bitten wir dich, dass du eine zweite Figur aus einem Baumstamm „herausholst“, von der Trost und Hoffnung ausgeht.“ – Die nüchterne, oft deprimierende Realität unseres Lebens ist eine Betrachtungsweise, zu der uns die Ehrlichkeit zwingt. Der Glaube aber lehrt uns einen neuen Wirklichkeitssinn.

BILD: PRIVAT

*Verzweiflung  
und Hoffnung  
– Holzplastik  
von Anja  
Schwarz.*



denen Vater in unserem Leben und in der Generation der vaterlosen Gesellschaft heute bewirkt. Er hörte gespannt zu. Das Projekt scheiterte leider trotzdem.

So weit, wie man denken möchte, ist St. Petersburg gar nicht weg. Die

## DER GESPANNTE BLICK NACH OBEN

---

Nacheinander und oft auch gleichzeitig erleben wir Verzweiflung und Hoffnung. Martin Luther schrieb 1516 an einen Freund: „Du wirst in ihm (in Christus) durch die getroste Verzweiflung an Dir und Deinen Werken den Frieden finden ...“

Ich meine, dass darin ein Motiv des Arbeitens in einer Evangelischen Schule liegen könnte: Nüchternheit und Gottvertrauen finden sich, immer wieder. – Günter Krüger, früherer Schulrat im Kirchlichen Dienst, diagnostiziert und prognostiziert: „Wenn eine Landschaft ökologisch ruiniert ist, legt man Biotope an, um sie von solchen Biotopen her wieder zu revitalisieren.“

Er meint: Unsere Gesellschaft ist säkularisiert und braucht christliche Biotope. Über den verschulden Lernbetrieb hinaus sieht er für christliche Schulen die Chance

- eine Schulfamilie zu werden,
- eine Lebensgemeinschaft,
- ein Ort der Erfahrung.

Wenn es gut geht, lassen sich auch Eltern und Freunde einbeziehen in diese Lebensgemeinschaft, in der man Leben teilt. In einem Gedicht von Wolfgang Schmölders wird das so beschrieben:

*Wir teilen das leben...  
mit müden und matten ...  
mit armen und satten ...  
mit großen und kleinen ...  
mit wartenden, hoffenden,  
zögernden, offenen,  
wissenden, schweigenden ...  
wir teilen das leben ...  
wir üben das geben*

Wenn das so ist, bekommt die Formulierung „Christen machen

Schule“ ihre eigene Bedeutung. So wird Schulfamilie Lebensgemeinschaft, Ort der Erfahrungen – der mitmenschlichen und christlichen Erfahrungen. Als Kennzeichen einer Evangelischen Schule ist die Macher-Mentalität eher ein Hindernis. So haben 20 Jahre lang Schüler und Lehrende, Eltern und Helfende die Evangelische Schule erlebt: Wir sind Schulfamilie. Wir sind Lerngemeinschaft, und als solche Lebensgemeinschaft. Unser Sein bestimmt unsere Methoden.

## EINE ANDAUERENDE LERNGEMEINSCHAFT

---

Wenn Christen Schule machen, dann sind sie selber lebenslang Schüler. Und alle an der Schule Beteiligten, auch Eltern und Freunde,

- gehören zusammen um Gottes willen.
- LehrerInnen, Eltern, SchülerInnen, Freunde und Wohltäter der Evangelischen Schule werden Schüler der göttlichen Worte.
- Und sie sind Schüler des gemeinsamen Lebens der Jünger Jesu lebenslang.

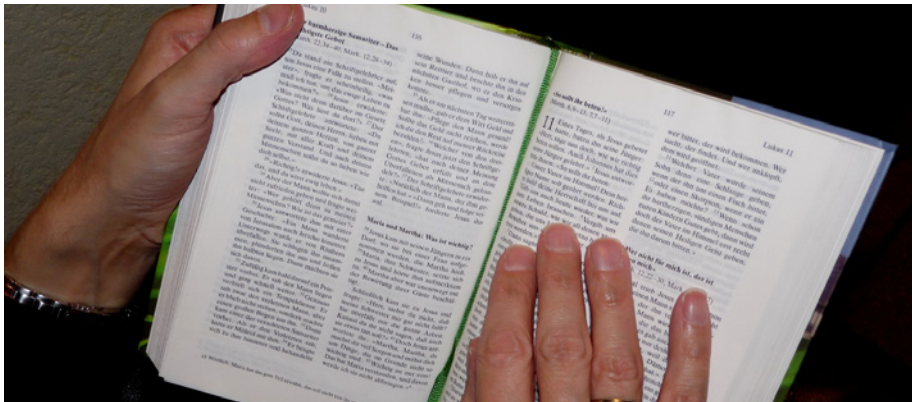
Ein Beispiel für das Erste: Eva Zeller, Schriftstellerin und Dichterin, lebte in drei Diktaturen: im Nationalsozialismus, im DDR-Sozialismus und in der Apartheid Südwestafrikas. Sie gibt einem Gedicht den Titel „Bibellesen“:

*Nicht, dass ich es lese,  
um es zu lesen,  
ich habe nur  
das unverschämte Glück,  
am Tropf dieser  
Worte zu hängen.*

Hier kommen Kopfwissen und Herz-Erfahrung zusammen. Lehrende und



*Unverschämtes  
Glück: „... am  
Tropf dieser  
Worte zu  
hängen“, so die  
Schriftstellerin  
Eva Zeller.*



Lernende entdecken miteinander:  
Die heiligen, heilenden Worte ernähren uns ... wie ein Säugling an der Brust der Mutter ... wie ein Kranker am Tropf eines Medikaments, das den ganzen Körper heilend durchströmt. Das ist unverschämtes Glück, die Liebe Gottes zu spüren und seinen Geist, der tröstet und inspiriert, der führt und auch falsche Entscheidungen verhindert und der Kraft gibt, im Leben durchzuhalten. Das ist hohe Kunst, wenn Eltern und Lehrende Schülern helfen, Entdecker dafür werden, wie Bibel in unsere Lebenssituationen spricht.

### LEBENSGEMEINSCHAFT UND GLAUBENSZEUGNIS

Einige Beispiele für den zweiten Gedanken: Durch Lebensgemeinschaft glaubwürdig Evangelium bezeugen.

Wie kann Gott wirkungsvoll bezeugt werden in unserer Welt? „Gott will im Dunkeln wohnen ...“, so im Adventslied von Jochen Klepper. Informationen und Appelle dringen nicht durch. „... und hat es doch erhellt.“ Wodurch? Durch lebendige Gemeinschaft der heiligen Familie: Maria, Josef, Jesus, die Engel und die Hirten.

Wie wird lebendige Gemeinschaft heute erlebt?

- An einem Karfreitag hörte ich in Erlangen St. Matthäus die Johannes-Passion von J. S. Bach und war ergriffen. Durch das Evangelium, durch den musikalischen Kunstgenuss: Die Solisten, der Chor, das Orchester und vor allem der Dirigent begeisterten. Zu all dem Genannten kommt noch ein Merkmal, das überzeugt: „Der Chor fördert mit seiner lebendigen Gemeinschaft ... das Leben der Stadt“, so beschreibt die Kantorei sich selber.

- Lebendige Gemeinschaft – das ist die positive Konsequenz auf die alte Volksweisheit: Die ganze Erziehung nutzt nicht, die Kinder machen uns ja doch alles nach.

Lebendige Gemeinschaft – das ist ein Heilmittel für viele Nöte – in der Schule wie in der Familie, in der Ehe wie in den Gemeinden. Kürzlich las ich einen Satz von Eva Maria Zuhorst, dessen Wahrheit wir tagtäglich nachprüfen können: „Es geht ums Klima – und das, was Sie nicht sagen, hören die Kinder am deutlichsten.“

- Lebendige Gemeinschaft – das ist eine ganz schön schwere Aufgabe: mit Kollegen und Klassen, in Gruppen und Gremien. Ein Freund

schrieb mir: „Es ist eine große Gnade, wenn wir die Schrullen der Menschen als Pfeffer des Lebens gelten lassen können.“ Und er ergänzt das mit der Beobachtung, warum diese Haltung so mühsam zu lernen ist: „Jeder hält nämlich seine eigenen Gänse für Schwäne.“

• Lebendige Gemeinschaft – das Gemälde von Rembrandt „Der verlorene Sohn“ ist für mich nicht nur die Wiedergabe einer biblischen Geschichte. Es beschreibt auch die Wirklichkeit der Gemeinde Jesu Christi – und auch die Wirklichkeit einer Evangelischen Schule: Der Vater will uns zu väterlichen, mütterlichen Menschen machen – die, wie er, Sehnsucht nach versöhnter Gemeinschaft miteinander haben. Ja, die, wie er, aufeinander warten; die

seinem Recht und seiner Liebe verpflichtet sind und von ihnen geheilt werden.

In den beiden Söhnen der Geschichte können wir uns erkennen: Wir sind wie sie geliebt – auch in unserer Verschiedenheit, auch wenn wir chaotisch oder auch engstirnig sind. Wir haben es miteinander schwer – aber wir brauchen einander. Der eine muss in seinem Herzen weit werden, der andere tief und treu nach seinen langen Irrwegen. Wir werden als Christen beobachtet, manchmal misstrauisch, oft aber auch mit der Erwartung und der Hoffnung, dass ein gemeinsamer Weg vor uns liegen könnte. Den wünsche ich Ihnen: Um Gottes Willen: MITEINANDER. ●

1) Ursprünglich: Festvortrag am 27. Mai zum 20-jährigen Bestehen der Evangelischen Schule in Ansbach.

## Georg Güntsch: Um Gottes Willen: MITEINANDER Geistliche Impulse zum Christsein



Freimund-Verlag, 144 Seiten, reich bebildert, ISBN 978 3 8654 0 094 9, Euro 14,80 €

Mit diesem Titel formuliert der Autor Georg Güntsch sein Lebens-, Arbeits- und Glaubensmotto. Güntsch erinnert sich an eigene Lebensstationen, bewegende Lebensabschnitte und bedenkt das Geschenk der Gemeinschaft. Er entdeckt, wie das Miteinander, das befriedigt, begründet ist: „Um Gottes Willen“. Entlang der „7 Kennzeichen der Kirche“ nach Martin Luther erklärt, übersetzt – ja, spricht der Verfasser die Dinge um, spielt mit Worten und Sprachbildern und schafft so ganz neue Zugänge zu den Grundpfeilern des christlichen Glaubens.

Miteinander: Lesen, was heilsam ist – Am Tropf der heiligen Worte hängen  
Miteinander: Der Berufung folgen – Als Getaufte leben  
Miteinander: Gnade empfangen – Ein Teil sein, sich beteiligen  
Miteinander: Versöhnung erleben – Verschiedene Weisen der Beichte  
Miteinander: Einander dienen – ... dann können uns die anderen gernhaben  
Miteinander: Öffentlich bekennen – Das Geheimnis des Glaubens in die Welt tragen  
Miteinander: Unter dem Kreuz hoffen

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

# CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,  
Gesellschaft und Kultur

---

## Wenn Christen Schule machen



Heft 3 / 2011

---

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>  
zum Herunterladen bereit.

---

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
Missionsstraße 3  
91564 Neuendettelsau  
Tel.: 09874-68934-0  
E-Mail.: [info@freimund-verlag.de](mailto:info@freimund-verlag.de)